

schreibt die „St. Peterb. Bed.“, „nicht die Hände in den Schooß legen, in der Erwartung, daß die Engländer sich festsetzen, um nachher mit ihnen Staatskriege zu führen. Nein, wir müssen ihnen zuvorkommen, die freundschaftliche Gefinnung Schir Ali's benutzen und ohne Kampf nehmen, was sie uns in die Hände giebt. Die Engländer versorgten den Kaukasus, als wir ihn niederwarfen, mit Geld, Waffen, Munition, — dasselbe Princip müssen wir nun auf Afghanistan anwenden.“

— Aus Madrid eingetroffene Telegramme bringen keine neuen wichtigen Mittheilungen über das Attentat. Der Mörder weigert sich. Ausfragen bezüglich seiner etwaigen Komplizen zu machen. Die Aufregung in der Residenz ist groß. Das Gouvernement und die Polizei haben eine Reihe Verhaftungen vornehmen lassen. Ueber den Gang der Untersuchung wird absolutes Stillschweigen bewahrt.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 28. Okt. Der hier bestehende „Arbeiter-Bildungsverein“ ist von der 1. Kreishauptmannschaft auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Okt. verboten worden. Auch in Leipzig ist der dasige „Arbeiter-Bildungsverein“ verboten worden, desgleichen das fernere Erscheinen des socialistischen Centralorgans „Vorwärts“.

— Dresden. Gegenüber den von den Zeitungen verbreiteten Nachrichten von dem blühenden Frankreich und der die Franzosen resp. Pariser so glücklich machenden Weltausstellung nimmt sich eine durchaus objectiv gehaltene Ansicht eines seit ca. 20 Jahren ununterbrochen in Paris weilenden Dresdners, welcher unter Anderem in einem an den Redacteur des „Virn. Anz.“ gerichteten Privatbrief Folgendes schreibt, recht wunderbar aus: „Wir müssen abwarten, wie sich hier der politische innere und äußere Krepel gestalten wird. Die innere Politik wenigstens ist ein Fräulein, welches mit Ungeduld das Ende der Ausstellung erwartet, denn Das sagt sich Jeder, der, wie ich, Gelegenheit hat, seit 20 Jahren auf dem Vulkane Paris zu leben, daß die Pariser nicht immer so ruhig leben können, als jetzt seit Monaten. Abgesehen aber davon, sind die Bewohner von Paris wirklich froh, wenn dieser Ausstellungsschwindel sein Ende erreicht haben wird, ich finde keinen passenderen Vergleich, als wenn ich sage, daß den Dresdnern gerade so zu Muth sein würde, wenn die Vogelwiese sechs Monate dauerte. — Ein Lächeln kann ich niemals unterdrücken, wenn ich deutsche Zeitungen zur Hand nehme und das darin zum stehenden Artikel gewordene „Glückliche Frankreich“ aus jeder Spalte guckt. Nur Unkenntniß mit den hiesigen Verhältnissen kann solches in die Feder dicitiren, denn hier in Paris liegen trotz der Ausstellung die Geschäfte ungemein darnieder und die scheinbare Blüthe Frankreichs wird bald einem vernehmbaren Krach weichen, den man gewiß auch in meinem lieben Sachsen hören wird und dann — die Franzosen lieben die Abwechslung!“

— Auf dem sog. Weißen Hirsch bei Dresden soll dieser Tage eine öffentliche Probefahrt mit einem vom kgl. Oberförster Baumgart in Gröna construirten lenkbaren Luftschiffe veranstaltet werden. Das Luftschiff wird eine Länge von 35 Meter (?) erhalten, die hebende Kraft soll in Wasserstoffgas vermittelst Ballon bestehen, die bewegende Kraft aber vermittelst angebrachter Flügel erfolgen. Der Erfinder gedenkt sein Behälter in den Lüften selbst zu regieren und nach gut bestandener Probe auch andere Personen mit aufsteigen zu lassen. Glück auf den Weg!

Erfindung.

Roman von W. Henrichs.

(Fortsetzung.)

Wir finden Dr. March am Morgen des darauf folgenden Tages in seinem Comptoir im Temple, wo die meisten Advocaten von Ruf und Praxis ihre Geschäftslocale haben. Es bestand aus einer großen Schreibstube, wo die Schreiber saßen, und aus mehreren Gemächern zu seinem Privatgebrauche, deren Fenster nach der Themse zu lagen. In einem dieser Privatzimmer unterhielt er sich eifrig mit Lord GERALDIN, nachdem er seinem Oberschreiber bedeutet hatte, daß er für Niemand zu sprechen sei, und also auf keinen Fall gestört werden dürfe.

„Und hat Caroline den Artikel gelesen?“ fragte Dr. March den Lord, der die Times in der Hand hielt, aus welcher er ihm eine Stelle vorgelesen, welche von der Entdeckung einer Mörderin handelte, die eine Baby-Farm hielt, und ihre Pfleglinge systematisch für einen bestimmten Preis, den sie sich von den Müttern oder sonstigen Angehörigen der Kinder dafür zahlen ließ, mordete.

„Mir fiel sogleich der Name Watson auf,“ sagte Lord GERALDIN, „es ist derselbe, der in dem Todtenscheine steht, den ich bei der Nachforschung über Carolinen's Sohn erhalten habe.“

„Ganz Recht,“ rief Dr. March. „Das Weib, dem Botany das Kind zur Pflege übergab, hieß Watson, ich erinnere mich nun auch dieses Namens, und auf meine Nachfrage erhielt ich die Erklärung von Botany, daß er den Knaben in eine bekannte Kinderpflege-Anstalt zu einer Frau dieses Namens gegeben habe. Es ist nun klar, daß er den Mord des Kindes beabsichtigte, und das ist ein Factum mehr, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen und seine Verhaftung zu erzielen. Der Verhaftungsbefehl befindet sich schon in den Händen des Polizeibeamten CLARKSON.“

„Gut,“ warf Lord GERALDIN ein, „nur bin ich besorgt, daß Carolinen die Zeitungs-Artikel, welche über die Verhandlung erscheinen, vor Augen kommen könnten, und ich weiß nicht, wie ich das verhindern soll. Zwar glückte es mir heute, ihre Aufmerksamkeit davon abzulenken, aber was kann ich in Zukunft thun?“

„Es ist allerdings schwierig, ihr die Geschichte vorzuenthalten, ich

muß mit meiner Frau darüber sprechen. Frauen wissen immer Auswege, wo uns der Verstand still steht.“

„Arme Caroline!“ rief Lord GERALDIN. „Noch fließen ihre Thränen über den Tod ihres Kindes! Sollte sie von der grausen Mordthat hören, der es zum Opfer fiel — ich fürchte, ihre ohnehin auf's Aeußerste gespannten Nerven würden dem Schlage erliegen.“

„Sie darf für's Erste nichts davon erfahren. Ich will noch heute mit meiner Frau darüber sprechen,“ erwiderte Dr. March.

„Und wie steht es mit der Scheidungs-Angelegenheit?“ fragte Lord GERALDIN.

„Machen Sie die Sache so kurz wie möglich, theurer Freund,“ fuhr der Lord fort. „Sobald wir einmal die Scheidungsacte in Händen haben, wird Caroline mein, und wir reisen nach dem Continente. Dort soll sie, dafür bürgen ich, alle Leiden, die ihre frühe Jugend trübten, in meinen Armen vergessen.“

„Ich will mich selbst nach Newgate verfügen,“ versetzte Dr. March. „Der Gouverneur dieses düstern Gebäudes ist mein Freund, er wird mir eine Unterredung mit der Mörderin gestatten.“

Dr. March hielt sein Wort. Er sprach mit der Verbrecherin, die, ganz zerknirscht, ihre Mordthaten willig eingestand, obgleich sie lebhaft behauptete, den Tod des Carl Botany nicht herbeigeführt zu haben. Der Knabe sei ihr entlaufen, versicherte sie, und da es ihr nicht gelungen, ihn wieder zu finden, Botany ihr aber für dessen Todtenschein 10 Pfund Sterling versprochen habe, so habe sie ein anderes Opfer, gleichen Alters, unter diesen Namen beerdigen lassen.

Als Lord GERALDIN diese Nachricht vernahm, bat er seinen Freund, Alles aufzubieten, um Carolinen's Sohn, sollte er wirklich noch am Leben sein, aufzufinden, und setzte einen hohen Preis für den glücklichen Finder aus.

„Ich werde den geheimen Agenten CLARKSON damit beauftragen, der in solchen Sachen sehr erfolgreich ist. Wenn der Knabe noch auf dieser Erde wandelt, so bin ich sicher, er findet ihn, und wird sich überreich belohnt halten, wenn Sie ihm auch nur den zehnten Theil jener Summe geben. Verzeihen Sie mir, bester Freund,“ sagte Dr. March, „hier muß ich wirklich einschreiten, denn Ihre Großmuth kennt weder Maß noch Ziel.“

„Bedenken Sie doch, Harry,“ wendete dieser ein, „welch' ein Hochgefühl es ist, der trauernden Mutter ihr für todt beweintes Kind in den Arm zu legen, und ihr zu sagen: ‚Blick' auf, Caroline, dies ist Dein Sohn!‘“

Elftes Kapitel.

Frederik Botany hatte ebenfalls den Zeitungsartikel über die Festnahme der Kindesmörderin Watson gelesen; in der That, Jedermann las ihn, und es sprach sich eine allgemeine Entrüstung gegen die Mörderin sowohl, wie gegen ihre Auftraggeber aus. Herr Botany hielt sich in London nicht mehr für sicher, denn er war überzeugt, daß die Watson auch seinen Namen angeben würde, und er erwartete stündlich eine Vorladung vom Gericht.

Dr. Pritchard hatte es nicht für gerathen gehalten, Botany die Flucht Carolinen's anzuzeigen. Er selbst dachte auf zeitige Flucht, aber er hatte nicht die baaren Mittel in Händen, dieselbe zu bewerkstelligen. In der Absicht, ein ihm gehöriges Grundstück zu verkaufen, begab er sich zu seinem Anwalt, dem Dr. March, den er noch immer, als ihm freundlich zugethan, betrachtete. Er vertraute seinem Glück noch immer, daß ihn bei all' seinen Schurkenstreichen so sehr begünstigt hatte. Er glaubte nur für einige Zeit London verlassen zu müssen.

Frederik Botany glaubte ebenfalls nothwendig zu haben, sich des Rathes seines Anwalts, Dr. March, zu bedienen, setzte sich daher in eine Miethkutsche — denn er scheute sich, den Blicken der Menschen in den Straßen zu begegnen — und fuhr in aller Eile nach dem Temple, wo er sich durch eine goldene Fürsprache die Gunst des Oberschreibers sicherte, der ihn bei seinem Prinzipal anmeldete. Dr. DARTY steckte ganz kaltblütig den Sovereign in die Tasche, darauf bedauerte er aufrichtig, daß Dr. March vorläufig mit einem gewissen Gentleman beschäftigt wäre, doch möge er nur eine kurze Weile warten, das Geschäft werde bald zu Ende sein. Er bot ihm einen Stuhl, ganz nahe bei seinem Pulte, und lugte zuweilen mit listigen Blicken durch das kleine Fenster in seiner Ecke, welches in das Privatzimmer ging, und mit einer grünseidenen Gardine verhangen war.

Endlich öffnete sich die Thür und in die Schreibstube schritt der Gentleman, mit dem sich Dr. March so lange unterhalten hatte. Es war CLARKSON, der geheime Polizist.

Botany, der sogleich begriff, um was es sich handle, entfärbte sich zu einem wahren Schatten.

„Ei, sieh' da!“ rief CLARKSON in der fröhlichsten Laune und mit einem Ausdruck von Zufriedenheit in dem rosigglänzenden Gesicht. „Das trifft sich ja wie verabredet. Eben wollte ich nach Ihrem Hause in Holborn — und Sie sind so freundlich, mir den Weg zu ersparen. Es ist ein schönes Haus, das Sie da haben in Holborn, und elegante Sachen kauft man in Ihrem Magazin. Ueberröcke, Westen und dergleichen sitzen wie angegossen.“

(Schluß folgt.)

Ständesamtliche Nachrichten

vom 23. bis mit 29. October 1878.

Geboren: 292) Dem Mühlenseliger Christian Fürchtegott Ficker in Zimmersacker eine Tochter. 293) Dem Maschinenflicker Friedrich Emil Martin ein Sohn. 294) Dem Sammler Franz Görner eine Tochter. 295) Der unverheh. Emilie Weichner ein Sohn. 296) Dem Maschinenflicker Ernst Bernhard Flach ein Sohn.

297) Dem Hermann D...
Aufg...
del hier...
Pauline...
mit Anna...
Ghes...

31,
936
1917
2199
1
2
99,

278
41
5
2
186
23
5
3
48380
45800
19670
8140
24675
in den

105
48
59
14
2

38
191
24
einge...
und u...
den v...

Rör...